

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **28 (1941)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Man mag Pellegrini das Problematische mancher seiner Lösungen vorwerfen; dass er dem Einbruch der Geschichtslosigkeit im Weltkrieg und in den zwanziger Jahren widerstand

und in seinen Schöpfungen die geistige Transformation des Wirklichen, das Vergangene im Gegenwärtigen rettete, macht seine grundsätzliche und tröstliche Bedeutung aus.

G. Oeri

Gedächtnisausstellung Robert Schürch

Die bernische Kunsthalle bringt als letzte Veranstaltung vor der Weihnachtsausstellung bernischer Künstler eine Schau, in deren Mittelpunkt das malerische und grafische Schaffen Robert Schürchs steht, der letzten Frühling 46jährig in Ascona gestorben ist. Schürch lebte und endete in äusserst dürftigen Verhältnissen; die äussere Krankheit — Lungenschwindsucht — ist indessen nur ein Abbild eines innern Leidens, und die Tragik ist ebenso sehr im Charakter des Malers als in seinen unglücklichen Lebensumständen zu suchen. Dem Vorwort zum Ausstellungskatalog entnimmt man, dass Schürch in seiner Jugend Hodler nahetrad und von ihm wertvolle Impulse empfing. Schürch wohnte damals in Genf; der Hang zur Einsamkeit trieb ihn später ins Wallis, dann nach Monti-Locarno, wo er in einem kleinen Häuschen in tiefer Weltabgeschiedenheit lebte. Sein letztes Wegstück legte er in Ascona zurück.

Nach seinen eigenen Aussagen hat Schürch für Trödler und Händler Hunderte von Bildern zu ganz niedrigen Preisen gemalt, in die er seine innern Probleme nicht eingehen liess. Dann Werke, in denen «er sich mit beinahe allen künstlerischen Problemen, die auf ihn eindrangten», auseinandergesetzt hat. Und ausserhalb dieses Schaffenskreises endlich eine kleinere Zahl von Bildern, die er als Mittelpunkt seines eigentlichen Wesens ansah und entsprechend mit seinem Ich beschenkte und belastete. Vor allem aber ist es die riesige Zahl von Zeichnungen — in einer kombinierten Feder- und Pinseltechnik ausgeführt — in denen der Künstler seinen drängenden innern Gesichtern Ausdruck verleiht und die sowohl nach der Arbeitsleistung, nach der meisterhaften, ausgeglichenen Technik, wie auch nach dem Persönlichkeitsgehalt als Schürchs Hauptwerk anzusehen sind.

In der Vorhalle sind ein paar der grössten und abgeschlossenen figürlichen Werke vereinigt. Die Gestalt des pfeildurchbohrten Sebastian, die den Maler verschiedentlich beschäftigt hat, tritt in einer äusserst feinnervigen Modellierung auf. Suchte man für Ausdruck und Stimmung Vorbilder, so

könnte man Grünewald nennen. Anderswo malt er auch religiöse Sujets, die einen Schimmer von altitalienischer Sanftheit haben. Ein grosser Doppelakt vereinigt nach renaissancestischer Art Herrin und Dienerin in Vorder- und Rückenansicht in eine ruhevoll, fast elysische Landschaft. Das Interesse scheint hier ganz der malerischen Vornehmheit zu gelten. Diese koloristische Aufgeschlossenheit und Gesundfarbigkeit, über der man den Problematiker Schürch für einen Augenblick fast vergisst, findet man verschiedentlich auf Porträten, unter denen das polychrome und gänzlich ungrüblerische «Bergführer» als das bejahendste Stück gelten darf. — Dem gegenüber steht dann die Vorliebe für das makabre Thema, das meist in kleinen, meisterhaft geprägten Formulierungen zutage tritt. Grossartig ist beispielsweise das Tod-als-Würgermotiv des kleinen Bildchens «Morgue», bei dem die schlichte, feste Linie des frühen Hodler auftritt. Dann ein Tod als Trommler oder die unterweltliche Vision «Saturn»; schmale, tragische Elendsgestalten in «Clown und Mädchen» und verschiedentlich Bordellszenen, die Tierisches mit Tieftraurigem mischen. Alles Niedergedrückte, Erstorbene zieht den Zeichner mit wahrer Magie an; verwelkte Lust in den Gesichtern und das Schweigen oder Erlöschen in starren Zügen trifft er mit hervorragender Sicherheit. Mittelpunkte in dem Gesamtwerk wissen sodann überall die Selbstporträte zu schaffen. Der härtige Kopf Schürchs tritt das eine Mal fast in mittelalterlichem Ernst auf, mit der Würde eines geschnitzten Heiligen; anderswo wieder mit der zynischen und zugleich romantischen Melancholie eines Bohemiens in seinem Atelier.

Die ganze Erscheinung, welche in der Berner Ausstellung zum erstenmal in grösserem Umfang gezeigt wird, hat das Bestrickende eines tragischen, sucherischen Menschentums und einer Malerbegabung, die zwar zu einem einheitlichen Gesamtstil nicht vordrang, die aber in allen Vorstössen und Ansätzen eigenartige Grösse besitzt.

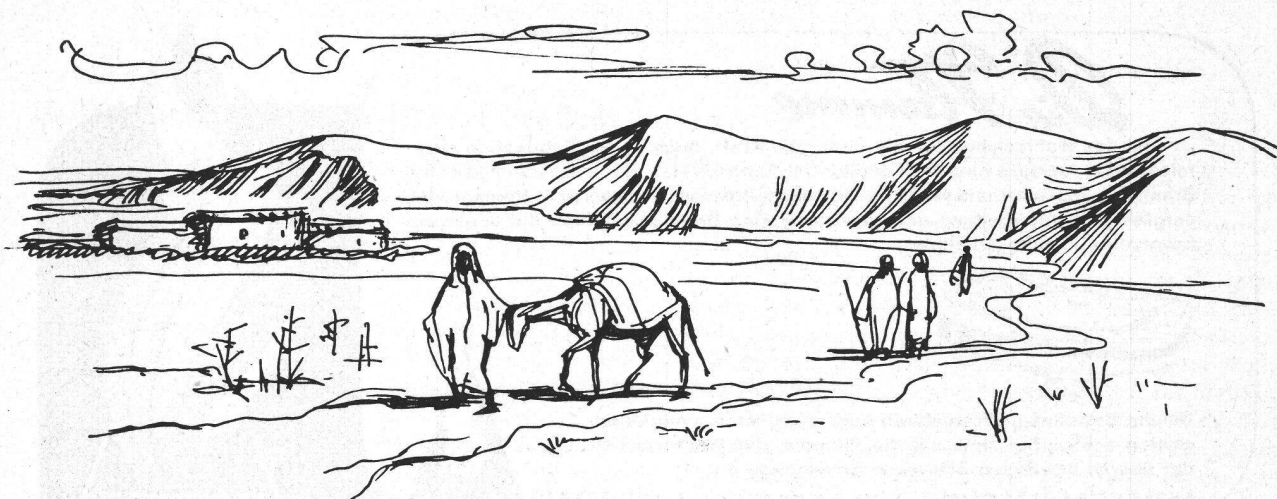
W. A.

Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt

Band III, Teil 1 (St. Alban bis Kartause). Die Kirchen, Klöster und Kapellen, von C. H. Baer. Die Wandbilder hat Rudolf Riggenbach, die Andreaskapelle Paul Roth bearbeitet. 620 Seiten mit 339 Abbildungen, 20/26 cm, Fr. 56.—. Verlag E. Birkhäuser & Cie. A.G., Basel.

In der Einleitung zu diesem an Umfang und Inhalt gewichtigen Band des Schweizerischen Kunst-Inventarisations-Werkes glaubt sich der Präsident der Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte, Professor Konrad Escher, vor dem Leser gewissermassen entschuldigen zu müssen, dass die Basler Bände in der eingehenden Darstellung ihres Stoffes beträchtlich über die für das Inventarisationswerk sonst festgesetzten Normen hinausgehen, und wenn man bedenkt, dass dieser stattliche Band von 620 Seiten erst die Hälfte der Kirchen und Kapellen umfasst, dass ein eigener Band dem Münster gewidmet sein wird, und ein eigener Band über den in alle Winde zerstreuten Münster-schatz bereits erschienen ist, so erscheint es selbstverständlich, dass nicht sämtliche Kantone mit solcher Ausführlichkeit behandelt werden können. Für Basel aber ist diese Ausnahme ge-

wiss berechtigt, denn gerade im späteren Mittelalter, aus dem die meisten Bauten stammen, war Basel eine Stadt von europäischer Bedeutung: hier tagte das grosse Kirchenkonzil, das den Zerwürfnissen der Christenheit Frieden bringen sollte. Hier, an der Grenze von Deutsch und Welsch, bildete sich ein Mittelpunkt des Humanismus, hier wurde der Uebergang von der Gotik zur Renaissance nicht passiv hingenommen, sondern von einer reichen, geistig aufgeschlossenen, kulturfreudigen Bürgerschaft aktiv gestaltet. Die gleichen Geschlechter, die mit den Druckern Froben verwandt, mit Erasmus und Holbein befreundet waren, hatten noch Heidnischwerkteppiche und gotische Exlibris; das renaissancemässige Handelsherrentum stilisierte sich zuerst noch rittermässig und verschmilzt mit dem alten oberrheinischen Adel. Das Alte geht hier organisch wie kaum irgendwo sonst in den Stil der Modernen, der Renaissance über. Und von alledem findet sich der Niederschlag in den Bauten und in ihrer Ausstattung, in Grabsteinen, Glasgemälden, Resten von Wandmalereien; unermesslich viel ist zerstört — wagenladungsweise wurden die zerschlagenen Glas-



Titus Burckhardt, Basel. Federzeichnung aus «Land am Rande der Zeit»

fenster abgeführt, und bis in unsere Tage hinein geht der Abbruch selbst kirchlicher Baudenkmäler weiter — und trotzdem ist noch erstaunlich viel vorhanden.

Das Buch gibt eigentlich eine Reihe von Monographien der einzelnen klösterlichen Niederlassungen, einen Abriss der Ordensgeschichte, die Geschichte der Stiftung der Basler Niederlassung, deren weitere Entwicklung bis zur Reformation, die Baugeschichte in vor- und nachreformatorischer Zeit, alles eingehend belegt an Hand der Archivalien. Zu den für das ganze Inventarisationswerk verbindlich gewordenen vorbildlich schönen Grundrissen und Schnitten im Stil des technischen Arbeitsdienstes (TAD) kommen als Abbildungen Photographien des Baubestandes und vor allem auch zahlreiche Ansichten aus älterer Zeit, bildliche Belege der Bauentwicklung,

wie sie kaum eine andere Stadt in solcher Fülle besitzen dürfte. Bedenkt man im Hinblick auf Warschau und Rotterdam die heutige Situation der Städte, von denen jede stündlich in Gefahr steht, durch einen Fliegerüberfall in Schutt verwandelt zu werden, so wird die Wichtigkeit und Dringlichkeit einer solchen ausführlichen Inventarisierung des historisch gewachsenen Bestandes erst richtig deutlich. Durch Beitritt zur Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte erwirbt man sich das Recht, für einen Jahresbeitrag von zwanzig Franken jährlich einen solchen Band geschenkt zu bekommen, der das Mehrfache wert ist. Selbstverständlich ist das nur möglich auf Grund eidgenössischer, kantonaler, städtischer und privater Subventionen.

P. M.

«Land am Rande der Zeit»

von Titus Burckhardt. Eine Beschreibung der marokkanischen Kultur. 134 Seiten mit Zeichnungen und photographischen Aufnahmen des Verfassers. 20,5/27 cm, Hlbn. Fr. 9.60, Urs Graf Verlag G.m.b.H., Basel.

Dies ist kein oberflächliches Reisebuch, sondern das Ergebnis eines jahrelangen Aufenthaltes in Marokko, und zwar vor allem in den vom Europäertum noch kaum berührten Gegenden. Das Anekdotische der Reise tritt zurück hinter der Schilderung typischer Zustände und bezeichnender kleiner Erlebnisse. Die patriarchalische Welt der berberischen und arabischen Nomaden und Halbnomaden wird mit tiefer Liebe und eindringendem Verständnis dem Leser nahegebracht, sowohl im Text, wie durch die Bilder. Dem Verfasser ist das typographische Kunststück gelungen, sein Buch zugleich mit Zeichnungen und mit Photographien zu illustrieren, ohne dass sie sich gegenseitig stören. Wir finden charakteristische Landschaften, Menschentypen, Gebäude sehr schön im Wesentlichen erfasst — auch die Grundrisse charakteristischer Hausanlagen fehlen nicht. Die Zeichnungen sind von einer schönen Flüssigkeit und grosser Charakterisierungskraft: Ein schönes, ernstes, sehr empfehlenswertes Buch.

p. m.



Peter Parler

Der Baukünstler und Bildhauer, von Karl M. Swoboda. 42 Seiten Text, 112 Tafeln nach Aufnahmen von H. Glassner, 18/25 cm, geh. RM. 4.50, geb. RM. 5.50. Verlag Anton Schroll & Co., Wien.

Eine höchst erwünschte Monographie über eine interessante, geschichtlich wichtige Baumeisterpersönlichkeit, die in gewissem Sinne die spezifisch deutsche Spätgotik einleitet und auch gleich zur Blüte bringt. Der in Frankreich erzogene, von

der Kultur des Papsthofes von Avignon durchtränkte Kaiser Karl IV. lässt in seiner Hauptstadt Prag einen reichen Dom- bau durch einen französischen Baumeister entwerfen und be- ginnen. Dieser Matthias von Arras, der aus Avignon berufen wird, hält sich an den Grundriss der französischen Kathed- ralen. Er stirbt 1352 nach erst achtjähriger Tätigkeit, lange vor Vollendung des Baus, einige Kapellen des Chorumgangs sind immerhin eingewölbt. Und nun wird aus Schwäbisch- Gmünd der erst 23jährige Peter Parler berufen. Parler baut auf den Anfängen weiter, wie sich das nach mittelalterlichem Hüttenbrauch von selbst versteht, aber in den noch nicht be- gonnenen Teilen setzt sich seine eigene Art durch.

Wie weit man der speziellen These des Verfassers folgen will, wenn er den gotischen Kathedralentypus mit Querhaus als Reminiszenz an spätantike Säulenstrassen anspricht, ist eine Frage für sich. Ueberzeugend ist dagegen sein Nachweis, dass die deutsche Gotik immer einige Widerstände gegen diesen reich gegliederten Typus empfand und nach einer gewissen Vereinheitlichung des Raumes und der Gewölbezeichnung strebte. Eines der Mittel hiezu ist das Netzgewölbe, das die Gewölbefläche mit einem ornamentalen Flächenmuster über- zieht, statt sie struktiv zu unterteilen.

Auch in seiner Plastik steht Parler an der entscheidenden Wende von der Hochgotik zur Spätgotik, am Uebergang vom Idealismus zum Realismus, von der Darstellung des Typus zu der der individuellen Persönlichkeit. Und diese stilgeschicht- lich wichtige Epoche verkörpert sich in Parler auf einem auch persönlich-künstlerisch hohen Niveau. Der Architekt würde vielleicht einige Abbildungen der Plastik entbehren können, dafür hätte er gern noch einige weitere Abbildungen der wenig bekannten Nebenwerke Parlers, vor allem der Bar- bara-Kirche von Kuttenberg gehabt, auch wäre man für maßstäbliche Risse der stilgeschichtlich wichtigen Pfeiler- und Rippenquerschnitte dankbar gewesen, Wünsche, die wir nicht als Mängel dieses wirklich interessanten und schön illu- strierten Bandes anmerken, sondern zu Händen künftiger Bände dieser verdienstlichen Bücherreihe des Verlages Schroll.

P. M.

Das Wesen der französischen Kunst im späteren Mittelalter
von Paul Leonhard Ganz. Prestel-Verlag, Frankfurt a. M. 1938.

Dieser Band 2 einer Reihe «Veröffentlichungen zur Kunst- geschichte» sucht für die Periode von 1350—1500 die Natio- nalkonstanten der französischen, deutschen und italienischen Malerei herauszuarbeiten, indem er die französische Kunst in den Mittelpunkt stellt und die anderen davon abhebt. Dass der Zug zur rationalen Klarheit nicht nur im begrifflichen Denken, sondern auch in der ästhetischen Komposition als

Hauptmerkmal der französischen Kunst erscheint, ist zwar nicht neu, aber er wird hier mit grosser Sorgfalt an Hand zahlreicher Einzelanalysen im Detail aufgezeigt. Wenn der Verfasser seiner Arbeit ein Kapitel «Der französische Mensch» vorausschickt, so weckt das allerdings das Bedenken, seinem Stoff bereits mit fertigen Meinungen entgegengetreten zu sein, und vielleicht ist er auch in einigen Zeichnungen, die als Pausen über den Abbildungen dem Buch beigegeben sind, nicht ganz der Gefahr entgangen, in der Darstellung zu über- steigern, was schliesslich herauskommen sollte. Eine Auf- zählung der Kapitelüberschriften zeigt, wie umfassend und gründlich sich diese Arbeit mit ihrem Problem auseinander- setzt. «Die Gesetze der Formgebung und des Bildaufbaues», «Die Gesetze der Farbgebung und der Farbanordnung», «Das Verhältnis von Inhalt und Form», «Bewegung und Bild- geschehen», «Der Bildraum», «Gehalt der Darstellung», «Das Bilderlebnis». Ueber das Verhältnis der französischen Kunst zu der der Nachbarländer, über ihre Ausstrahlungse- pochen und diejenigen vorherrschender Rezeptivität enthält diese gediegene Arbeit viele kluge, einführende Gedanken, die, von der genauen Erfassung der Form ausgehend, ins Völ- kerpsychologische und zu Grundfragen künstlerischen Gestal- tens vorstossen.

p. m.

«Jan Joest von Kalkar»

von Carl Peter Baudisch. Verlag Ludwig Röhrscheid, Bonn.

Dieser «Beitrag zur Kunstgeschichte des Niederrheins» er- scheint als Band VII der kunstgeschichtlichen Forschung des rheinischen Heimatbundes, herausgegeben vom kunsthistori- schen Institut der Universität Bonn. Eine streng wissenschaft- liche, sich an spezielle Kenner wendende Darstellung des Wer- kes eines niederrheinischen Meisters (nachweisbar 1474—1519), der nicht zu den allergrössten gehört, durch den Reichtum an Beziehungen aber Anlass zu einer eingehenden Untersuchung der Kunstverhältnisse der Landschaft zwischen Köln und Hol- land bietet. Sein Hauptwerk (und das einzig signierte) ist der Hochaltar in der Nicolai-Kirche zu Kalkar von 1505—1508.

Kunsthistorische Studien

von Fritz Schmalenbach. 139 Seiten, 16/22,5 cm. Fr. 9.—. Buchdruckerei Schudel & Co., Riehen-Basel.

Einzelne Aufsätze, mit Ausnahme eines Artikels über Kon- rad Witz alles Beiträge zur zeitgenössischen Kunst. Die meisten davon sind zu bestimmten Anlässen geschrieben worden, dar- unter mehrere für «Das Werk», doch zeichnen sich auch diese Aufsätze dadurch aus, dass sie ihrem Gegenstand nicht in jour- nalistisch-unverbindlicher Haltung entgegengetreten, sondern mit



Fachmann

in **kunstgewerblicher Metallindustrie**, er- folgreicher Entwerfer, erfahren in modernen Arbeitsmethoden,

sucht Beteiligung

an geeignetem Unternehmen. Offerten unter Chiffre J. 1141 an den Verlag der Zeitschrift «Das Werk», Mühlebachstrasse 54, Zürich 8.

der gleichen wissenschaftlichen Präzision des Gedankens und genauen Dokumentierung des Materials, wie es der Kunst früherer Zeit gegenüber üblich ist. Einige Titel: «Jugendstil und neue Sachlichkeit», «Der Name neue Sachlichkeit», «Gegenständliche Malerei», «Grundlinien des Frühexpressionismus», kurze Aufsätze über Marquet, Emil Schill, Reinhold Kündig. Diese Aufsätze sind ein wertvoller und klärender Beitrag zum Verständnis der Kunstsituation in der Gegenwart.

p. m.

Meisterwerke europäischer Malerei des XV.-XIX. Jahrhunderts

Aus der Sammlung Oskar Reinhart, Winterthur, Mappe III. Erläuterungen von Heinz Keller, Konservator des Kunstmuseums Winterthur. 6 farbige Tafeln, 31/40 cm, Fr. 7.60. Herausgegeben von Hans Zbinden, Iris-Verlag, Bern.

Mappe III dieser Farbenreproduktionen umfasst «Die Anbetung der Könige» im Schneegestöber, von P. Brueghel, das Porträt einer reichgekleideten Dame, von Rubens, «Die heilige Familie», umspielt von einem Kranz von Engelputten, von Poussin, den kartenspielenden Knaben «Le Faiseur de Châteaux de cartes», eines der liebenswürdigsten Werke von Chardin, «Die Kreidefelsen auf Rügen», von Caspar David Friedrich und das Apfelstillleben mit weisser Serviette, von Cézanne. Stück für Stück Meisterwerke, in grossem Format vortrefflich farbig wiedergegeben.

p. m.

Noa Noa

von Paul Gauguin, 89 Seiten mit 10 Holzschnitten des Künstlers, 15/21 cm, geb. Fr. 5.—, Verlag Benno Schwabe & Co., Basel.

Die bekannte dokumentarische Schrift des europamüden Gauguin, ein Zeugnis der Sehnsucht des Jugendstils — denn dazu darf man Gauguin im Grund rechnen, nach dem Exotischen, vermeintlich Natürlichen, Unverbrauchten. Der von Hans Graber mit gewohnter Treue übersetzte Text ist von zehn Holzschnitten Gauguins begleitet.

p. m.

Das kleine Fabelbuch

von Heinrich Pestalozzi. Bearbeitet von Adolf Haller und illustriert von Jakob Nef. 94 Seiten, 12/18,5 cm, geb. Fr. 4.20. Zwingli-Verlag, Zürich.

Ganz kurze Aphorismen, oft nur ein Satz, meist ein kleines Geschichtchen, bester, ausgefeilter Fabelstil mit überzeugender, nobler und heiterer Moral; die Zeichnungen künstlerisch anspruchslos, nicht graphisch überstilisiert, und in ihrer Direktheit nicht übel zum Text passend, wenn auch ohne dessen Gewicht.

p. m.

Italienische Städte

von Jakob Job. 256 Seiten mit 61 Zeichnungen von P. Gauchat und Ed. Gunzinger. 14,5/22 cm, geb. Fr. 7.50, Ln. Fr. 9.50, Eugen Rentsch, Verlag, Erlenbach-Zürich.

Nicht eigentlich ein Reiseführer und nicht die spontane Aufzeichnung von Reiseeindrücken, sondern eine Art zwangloser Abriss der geschichtlichen Entwicklung der einzelnen Städte, betont auf das kulturgeschichtlich Interessante, Anekdotische zugespitzt, eine unbeschwerliche Lektüre für Leser, die sich für die historische Untermauerung ihrer Reiseeindrücke interessieren, ohne zu viel Zeit und Arbeit darauf verwenden zu wollen. In den Abbildungen haben sich die beiden Künstler auf einen gemeinsamen, wirkungsvollen Schwarz-Weiss-Stil geeinigt, der mit dem Text zusammen ein schönes Satzbild ergibt; vielleicht tritt das spontane Empfinden manchmal ein

wenig hinter der technischen Geschicklichkeit zurück. Das unterhaltsame Buch präsentiert sich in sehr reizvoller Aufmachung.

p. m.

Bibliophile Neuerscheinung der «Allianz»

Fünf Konstruktionen + fünf Kompositionen. 10 originalgrafische Blätter (etwa 32×30,5 cm) von Max Bill, Hans Hinterreiter, Max Huber, Richard Paul Lohse, Vreni Löwensberg, Serge Brignoni, Hans Erni, Hans Fischli, Leo Leuppi, Sophie H. Taeuber-Arp. Herausgegeben von Max Bill.

Dieses sich zur Zeit im Druck befindende Mappenwerk, das in bibliophiler Ausstattung in einer einmaligen Auflage von 100 nummerierten Exemplaren erscheint, wendet sich an den Kunstfreund, den Sammler moderner Grafik, den Bibliophilen, die Bibliotheken und Museen. In einer zusammenhängenden Serie von zehn, speziell für diesen Zweck gezeichneten, vorwiegend mehrfarbigen originalgrafischen Blättern der führenden Schweizer Künstler, die als Grundlage ihres Schaffens die Erkenntnisse der Bildkonstruktion und der Bildkomposition erkannt haben, wird die Vielfalt der Erlebniswelt dieser aktuellen und künftigen Kunst sichtbar. Die einzelnen, meist mehrfarbigen Blätter sind eigens für diesen Zweck gezeichnet, vom Künstler signiert und von 1—100 nummeriert. Sie liegen in einer schönen Mappe. Auf Wunsch liefern wir gleichzeitig einen Wechselrahmen zum Selbstkostenpreis von Fr. 12.—.

Auflage 100 Exemplare, davon 80 für den freien Verkauf. Subskriptionspreis bis 30. November Fr. 50.—, davon zahlbar Fr. 25.— bei Subskription (auf Postcheckkonto VIII 18442), Fr. 25.— bei Ablieferung Ende November 1941. Verkaufspreis nach Subskriptionsschluss Fr. 65.—. (Max Bill, Zürich, p. «Allianz-Verlag».)

Ferner erscheinen im gleichen Verlag:

Jean Arp: Poèmes sans prénoms, avec 3 dessins par Sophie H. Taeuber-Arp, tirage limité à 150 exemplaires, numérotés, format environ 23/15 cm. No. 1 à 10, signés par les artistes, contenant un dessin en couleurs par S. H. Taeuber-Arp. Fr.s. 25.— (prix de souscription jusqu'au 30 nov. 1941 fr.s. 20.—). No. 11 à 150, édition limitée. Fr.s. 5.— (prix de souscription jusqu'au 30 novembre 1941 fr.s. 4.—).

Max Bill: 10 Original-Lithos, Mappe, enthaltend 10 mehrfarbige Originallithografien von Max Bill. Auflage 100 nummerierte Exemplare. Erscheint im November 1941. Nr. 1—20 auf Passepartout im Format 32/30,5 cm, in Mappe, jedes Blatt signiert und nummeriert. sFr. 45.— (Subskriptionspreis bis 30. November 1941 sFr. 35.—). Nr. 21—100 Format A 5. sFr. 5.— (Subskriptionspreis bis 30. November 1941 sFr. 4.—).

Max Bill: x = x, enthaltend 10 Schwarz-Weiss-Zeichnungen von Max Bill. Auflage 100 Exemplare, nummeriert 1—100, Format A 5. Erscheint im Januar 1942. Nr. 1—20 signiert, auf Japanpapier gedruckt und von Hand gebunden. sFr. 12.— (Subskriptionspreis bis zum 31. Januar 1941 sFr. 10.—). Nr. 21 bis 100 limitierte Auflage. sFr. 3.—.

Leo Leuppi: 12 Kompositionen. 12 einfarbige Originalholzschnitte von Leo Leuppi. Auflage 100 Exemplare, nummeriert 1—100, erscheint im Februar 1942. Nr. 1—20 auf Passepartout, im Format 32/30,5 cm, in Mappe, jedes Blatt signiert. sFr. 30.— (Subskriptionspreis bis 28. Februar 1942 sFr. 25.—). Nr. 21—100 im Format A 5. sFr. 4.— (Subskriptionspreis bis 28. Februar sFr. 3.—.) (Nach Prospekt.)

Schweizerischer Taschenkalender 1942

vereinigt Schweiz. Gewerbekalender, 25. Jahrgang, und den Schweiz. Notizkalender, 50. Jahrgang. 208 Seiten, 12/16,5 cm, Schwarzkunstledereinband mit zwei Seitentaschen, Fr. 3.30. Verlag Bächler & Co., Bern.